

# Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



Nr. 2 · Jahrgang 1 · Dezember 1951

Wieder einmal geht ein Jahr zu Ende. Rasch ist es vergangen. Es hat für jeden von uns manche Sorge, manches Leid und, gottlob, auch manche Freude gebracht. Man schaut zurück auf die verflossenen Monate und stellt fest, daß über allem persönlichen Geschehen und Erleben stets die Arbeit gestanden hat.

Für uns im Werk können wir dankbar vermerken, daß wir von Rückschlägen verschont geblieben sind, allenthalben in den Betrieben die Produktion gesteigert werden konnte, und wir ernste Sorge um eine ausreichende Beschaffung mancher knapp gewordenen Rohstoffe haben abwenden können.

Das Erreichte hätte aber nicht geschafft werden können ohne die pflichtgetreue Arbeit aller Werksangehörigen, der alten und jungen, der gelernten und ungelernten, der Arbeiter und Angestellten. Wir danken ihnen herzlich dafür!

Unser Gedenken gilt in diesen Tagen in aufrichtiger Trauer und Dankbarkeit allen denen, die in diesem Jahr durch den Tod aus unserer Mitte genommen worden sind. Mit ihren Angehörigen wissen wir uns eng verbunden.

Nehmen Sie alle nun unsere guten Wünsche zum Weihnachtsfest entgegen, das Ihnen Tage der Erholung nach harter Arbeit, und Tage der Freude im Kreise der Familie bringen möge. Zum neuen Jahr aber jedem von Ihnen, Ihren Angehörigen und unserer Heimat ein herzliches „Glückauf“!

Milg

Näuf.



Neu geboren ward das Licht,  
Und in tausend Herzen  
Wird es hell und weihnachtlich  
Bei dem Glanz der Kerzen.

Werner H. Capert

# Die Versorgungslage Rohstoffe

In Deutschland herrscht ein stetig wachsender Mangel an Schrott. Man möchte das eigentlich für unmöglich halten angesichts der trostlosen Eisengerippe ausgebrannter Wohn- und Bürohäuser, Fabriken und Waggons, der in den Flüssen hängenden gewaltigen Brückenkonstruktionen und ähnlicher Bilder, wie sie uns selbst heute noch auf Schritt und Tritt in Deutschland begegnen. Aber der Schrottmangel ist da, wir spüren es selbst empfindlich und sind froh über jede Ladung, die ins Werk rollt.

Die Gründe:

1. Deutschland ist immer schon ein Großverbraucher von Schrott gewesen. Vor dem Kriege mußte der Bedarf zu 12<sup>0</sup>/<sub>10</sub> durch Importe gedeckt werden.

2. Nach dem Zusammenbruch sind Millionen von Tonnen Schrott als Beuteschrott aus Deutschland verschifft worden. Für gleichgroße Mengen mußten wir bindende vertragliche Lieferverpflichtungen eingehen und erfüllen. Alle Länder der Welt sind schrotthungrig durch den Krieg geworden; denn überall wurde die Eisen- und Stahlindustrie wesentlich ausgebaut, und in Ländern, die sie früher nicht besaßen, neu begründet.

3. Der Schrott ist in Deutschland noch bewirtschaftet, aber es klappt nicht mit der Verteilung. Ein schwarzer Markt ist entstanden — trotz aller Verbote und Strafandrohungen — und als Folge davon wird es von Monat zu Monat schwieriger, die für unsere angestiegene Produktion — vor allem in Papenberg — erforderlichen Mengen zu beschaffen. Neuerdings kaufen wir, was erreichbar ist, und lassen die zum Teil sperrigen, ungefügten Träger usw. auf der Kippe durch eine Spezialkolonne auf Chargiermaß schneiden. Natürlich ist das kostspielig, aber eine Drosselung der Produktion würde jeden einzelnen von uns hart treffen.

Wenn es mit den Einfuhren von Nickel und Molybdän so weitergeht, werden wir sehr bald keinen mit Nickel oder Molybdän legierten Stahlguß mehr in Stachelschuppen herstellen können. Die größten Vor-

kommen in der Welt von beiden NE-Metallen befinden sich in Kanada. Die Ausbeute wird nach sorgsam ermittelten Schlüsseln auf die einzelnen Bedarfsländer verteilt. Leider schneidet Deutschland trotz der großen Bedeutung, die seine Industrie heute schon wieder für die Versorgung der ausländischen Märkte hat, überaus schlecht bei dieser Verteilung ab. Das wird sich allem Anschein nach im kommenden Jahr auch nicht ändern.

Die Zuteilungen an die Bundesrepublik im dritten Quartal 1951 betrugen, gemessen am Bedarf:

| Nickel                          | Molybdän                        |
|---------------------------------|---------------------------------|
| 40 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> | 15 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> |

Der von der BSI auf Grund des Auftragsbestandes und der ursprünglichen Produktionsplanung bestehende Bedarf an Ni und Mo wurde durch folgende Zuteilung gedeckt:

|           | Nickel                          | Molybdän                       |
|-----------|---------------------------------|--------------------------------|
| September | 4 <sup>0</sup> / <sub>10</sub>  | 0 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> |
| Oktober   | 13 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> | 5 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> |
| November  | 19 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> | 0 <sup>0</sup> / <sub>10</sub> |

Die Folge davon sind erhebliche Lieferverzögerungen. Wir sind dabei, Versuche mit anderen, häufiger vorkommenden Legierungsmetallen zu machen und glauben sagen zu können, daß Molybdän nicht unbedingt notwendig ist, um den Bremsstrommeln die erforderliche Standfestigkeit im Betrieb, vor allem bei langen Bremsstrecken, zu geben. Hier können obendrein die Konstrukteure helfen, indem sie die Trommeln zur besseren Wärmeableitung mit stärkeren Rippen versehen. Die so ersparten Molybdänmengen können der Herstellung anderer Gußstücke zugute kommen, bei denen eine hohe Beanspruchung den Zusatz von Mo unentbehrlich macht, z. B. von Umkehrkrümmern, die in großen Anlagen zur Herstellung von Benzin Verwendung finden. Nur diese beiden Beispiele sollen zeigen, zu welchen ersten Überlegungen und welchen Lenkungen in der Verwendung der bedrohliche Mangel dieser beiden NE-Metalle Anlaß gibt.

Dr. W. Busch.



# Wie entsteht ein Fitting?

Unter der Marke **BSIG** gehen unsere Fittings in alle Welt. Doch ehe es soweit ist, haben sie den ganzen Fertigungsprozeß vom Schmelzgut bis zur fertigen Rohrverbindung zu durchlaufen. — Beginnend mit dem Abstich aus dem Kupolofen, zeigt dieser Bildstreifen Ausschnitte aus dem Fabrikationsprozeß. — Im Kupolofen wird aus Roheisen und Schrott der Temperguß erschmolzen. — Die vom Former hergestellte Sandform nimmt beim Abguß das schmelzflüssige Eisen auf. Nach dem Erstarren des Gusses werden die Formen entleert und die Fittings, die nun die gewünschte Form angenommen haben, gehen in den Temperprozeß. Die abgegossenen, aber außerordentlich spröden Fittings werden einer entkohlenden Glühung, dem Tempern ausgesetzt, d. h. in Eisenerz eingepackt und in Öfen neuester Bauart geglüht. Nach dem Tempern lassen sich die Fittings in kaltem Zustande ohne Bruch- oder Rißbildung zusammenschlagen. Nach dem Temperprozeß wird der Fitting von den Angüssen und dem Gießgrat befreit. Bevor der Fitting dann mit Gewinde versehen wird, wird er durch Kalabriermaschinen auf die einwandfreie Werkstoffbeschaffenheit geprüft. — Falls vom Kunden gewünscht, wird er in einem Zinkbad verzinkt, um ihn vor Rost zu schützen. — In der Gewindeschneiderei werden die Fittings auf Automaten mit Gewinden versehen. Die Bearbeitung der Verschraubungen wird auf Spezialautomaten mit besonderer Sorgfalt durchgeführt. — Nach erfolgtem Gewindeschneiden wird

jeder **BSIG**-Temperguß-Fitting auf Prüfständen mit hochgespannter Preßluft abgepreßt. In den einzelnen Abschnitten seines Werdeganges schaffen Kontrollen die Gewähr für gute Werkstoffeigenschaften, zweckmäßige Formgebung und sauber geschnittene Gewinde. Dieser Fitting ausgereifter Wertarbeit trägt die Marke

**BSIG**

# Der verliebte Pfefferkuchen

Die vielen Pfefferkuchen, die zur Weihnacht in die Welt wandern, leben vorher alle in der Pfefferkuchenstadt. Diese Stadt besteht aus lauter Pfefferkuchenhäusern, und in ihnen wohnen Pfefferkuchennänner, Pfefferkuchenfrauen und Pfefferkuchenkinder, und dort werden sie auch alle geboren. Das heißt, sie werden eigentlich nicht geboren, sondern gebacken, und das ist immerhin ein kleiner Unterschied. Denn bei der Geburt waltet die Natur nach ihren weisen Gesetzen und es entstehen kunstvolle und regelmäßige Gebilde, während das Backblech über keinerlei geheimnisvolle Kräfte verfügt, so daß auf ihm die sonderbarsten Geschöpfe zutage treten. Ein aufgequollener Magen, zerflossene Beine, verschrumpfte Arme und ähnliche Abnormitäten sind unvermeidlich und werden von den Pfefferkuchenleuten ergeben und freundlich als eine Schickung betrachtet, die ihrer Familie eigentümlich ist. Nur wird sehr achtsam darauf gesehen, daß die Augen aus süßen Mandeln hübsch im Kopfe sitzen und die Rosinen und Korinthen im Leibe gleichmäßig verteilt sind. Auch dürfen die kleinen Kinder nicht zu knusprig und nicht zu hell sein, nicht zu hart und nicht zu weich, und müssen eine angenehme braune Farbe haben. Beiläufig bemerkt, sollen die Rosinen nicht in den Kopf geraten, denn das hat schon wiederholt, und nicht nur bei Pfefferkuchen, zu unerquicklichen Begebenheiten geführt.

Das Backen der Pfefferkuchenkinder besorgen alte und sehr erfahrene Pfefferkuchenfrauen, sie kneten den Teig mit Andacht, mischen Nelken, Kardamom, Ingwer und Zimt darunter und formen kleine Pfefferkuchenleute daraus. Dann setzen sie ihnen süße Mandeln als Augen ein, drücken Rosinen und Korinthen in Magen, Arme und Beine, und schieben die kleinen Pfefferkuchenkinder mit heißen Segenswünschen in den Backofen.

Wenn aber die kleinen Pfefferkuchenkinder ausgebacken sind, werden sie in der ganzen Stadt verteilt und mit Korinthen großgezogen. Natürlich kommen sie alle ein wenig verändert aus dem Ofen, bei dem einen ist der Magen aufgequollen, bei dem anderen sind die Arme verschrumpft oder die Beine verflossen. Aber das ist unvermeidlich und wird von den Pfefferkuchenleuten als Schickung betrachtet, die ihrer

Familie eigentümlich ist. Denn sie werden nun einmal nicht geboren, sondern gebacken.

Aber sie werden einzig und allein nur in der Pfefferkuchenstadt und nur von alten, erfahrenen Pfefferkuchenfrauen gebacken, nicht etwa bei uns, wie das immer noch manche Menschen behaupten. Das ist eine ganz irrtümliche Auffassung, die nicht scharf genug bekämpft werden kann. Es mag vielleicht hier und da einmal zutreffen, daß kleine Pfefferkuchen auch bei uns gebacken werden, aber die sind dann etwas ganz anderes. Die richtigen Weihnachtspefferkuchen, die ein Gesicht und Arme und Beine haben, werden alle in der Pfefferkuchenstadt gebacken, und wenn sie einmal zufällig bei uns aus dem Backofen kommen, so sind sie eben auf diesem Wege hereinspaziert.

Zu Weihnachten wandern die Pfefferkuchenleute in großen Scharen auf die Erde, zu einer ganz bestimmten Stunde. Diese Stunde werde ich aber nicht sagen. Sonst würden alle neugierigen Leute aufpassen und sich hinstellen, um zuzusehen. Das würde die Pfefferkuchenleute stören, und sie kämen am Ende überhaupt nicht mehr auf die Erde. Was aber wäre Weihnachten ohne Pfefferkuchen?

Es ist freilich wahr, daß auch außerhalb der Weihnachtszeit Pfefferkuchen zu haben sind, aber diese werden von ihrer Familie gering geachtet und gelten als Abenteurer. Die richtigen Pfefferkuchenleute wandern alle zu Weihnachten auf die Erde, um sich an den Tannenbaum mit den brennenden Kerzen zu hängen und von den Menschen gegessen zu werden. Denn das ist ihre Bestimmung, und zwar wollen sie von Menschen und nicht von Mäusen verspeist werden. Warum, weiß ich nicht, und mir erscheint es etwas einseitig, denn den Mäusen schmeckt es genau so gut wie uns, und sie wollen auch ihre Weihnacht feiern. Es ist das wohl nur eine törichte Etikettefrage, aber die Pfefferkuchenleute sind darin sehr eigensinnig, so daß die Mäuse sie nur ganz ausnahmsweise erwischen, wenn mal ein Pfefferkuchen nicht aufgepaßt hat und vom Tannenbaum heruntergefallen ist. Das hat dann seine besonderen Gründe, und von einer solchen Geschichte will ich erzählen.

Es war einmal unter den vielen Pfefferkuchenleuten, die zur Weihnacht in die Welt gewandert waren, ein Pfefferkuchenmann

dabei, der süße Mandelaugen und viele Korinthen im Leibe hatte, aber auch leider eine große und dicke Rosine im Kopf. Es ist gar nicht gut, wenn jemand Rosinen im Kopf hat, und bei einem gewöhnlichen Pfefferkuchen ist es sogar recht bedenklich. So dachte der Pfefferkuchenmann, daß er etwas ganz Besonderes wäre und darum auch etwas ganz Besonderes erleben müsse, etwas ganz und gar nicht Pfefferkuchenmäßiges und das dachte er immer wieder, als er am Weihnachtsbaum hing und die Kerzen über und unter ihm brannten und der goldene Stern auf der Spitze der grünen Tanne auf ihn und alle anderen herabschaute.

Als nun die letzte Kerze am Weihnachtsbaum erloschen war und die Menschen schlafen gegangen waren, da guckte der Pfefferkuchenmann um sich und sah, daß neben ihm eine Pfefferkuchenfrau hing, freundlich und angenehm, bloß mit ein wenig zerflossenen Füßen. In der blauen Dämmerung der Weihnacht aber leuchtete der goldene Stern auf der Tanne. Nun ist es unter den Pfefferkuchenleuten Sitte, daß sie in blauer Dämmerung, wenn die letzte Kerze erloschen ist, sich gerne küssen, wenn sie sich erreichen können. Wenn sie sich aber nicht erreichen können, dann küssen sie sich nicht. Darin ist es bei den Pfefferkuchen genau so wie bei den Menschen. Trotzdem nun der Pfefferkuchenmann eine große und dicke Rosine im Kopfe hatte und eigentlich etwas Besonderes erwartete, überkam ihn jedoch beim Anblick der Pfefferkuchenfrau ein sehr angenehmes Gefühl, wie von Honig, Sirup und Zucker.

„Oh“, sagte der Pfefferkuchenmann zur Pfefferkuchenfrau und seufzte.

„Ach“, sagte die Pfefferkuchenfrau zum Pfefferkuchenmann und seufzte auch.

So beginnen ja die meisten Gespräche über die Liebe.

Und da sich die beiden erreichen konnten, so neigten sie sich zueinander und hätten sich beinahe geküßt, als die Pfefferkuchenfrau plötzlich etwas bemerkte, was eine Pfefferkuchenfrau durchaus nicht leiden kann.

„Sieh bloß die Tänzerin dort an“, rief sie entrüstet, „es ist ein Skandal, wie sie mit den Beinen schlenkert?“

Die Pfefferkuchenfrau hätte besser daran getan, den Mund zu halten, aber das kann keine Frau in einem solchen Falle, ganz gleich, ob sie ein Pfefferkuchen ist oder nicht.

Der Pfefferkuchenmann sah nach der anderen Seite. Dort wiegte sich eine kleine

Tänzerin auf dem Tannenast mit schlanken, auf Draht gezogenen Armen und Beinen und mit einem Kleidchen von rotem Seidenpapier. Bei jedem leisen Luftzug drehte sie sich hin und her, wie das so leichte Personen begreiflicherweise tun müssen, und tatsächlich: sie schlenkerte mit den Beinen und wippte bei jeder Bewegung mit dem bunten Rocksaum. Sie war eben aus Papier.

Dem Pfefferkuchenmann traten die Korinthen förmlich aus dem Leibe vor lauter Wonne, und seine süßen Mandelaugen verrutschten völlig nach der Seite der kleinen Tänzerin.

„Das ist das Besondere“, sagte er, „und ich bin ja auch etwas Besonderes. Das ist etwas anderes als die Pfefferkuchenfrau mit den zerflossenen Füßen.“

Und die große, dicke Rosine in seinem Kopfe schwell und schwell.

„So etwas sollte verboten werden“, sagte die Pfefferkuchenfrau, „das ist eine leichtsinnige Person und sie gehört nicht auf den Tannenbaum. Der goldene Stern dort oben sollte das nicht dulden. Er ist hier die Polizei.“

Der goldene Stern auf der Spitze des Tannenbaumes aber war keine Polizei. Er schaute auf die fetten Pfefferkuchenleute mit den zerflossenen Beinen, auf die erloschenen Kerzen und auf die kleine Tänzerin aus Papier mit der gleichen Geduld und Güte. Denn es war der Stern der heiligen Nacht, und er hatte schon viele Kerzen brennen und viele Kerzen erlöschen sehen.

Der Pfefferkuchenmann drehte die süßen Mandelaugen immer mehr und mehr nach der kleinen Tänzerin.

„Ich liebe Sie! Oh!“ sagte er und hatte jetzt Gefühle in seinem ganzen Teig, gegen die Honig, Sirup und Zucker gar nichts mehr waren.

Doch wenn der Pfefferkuchenmann auch noch so süße Mandelaugen machte und „Oh!“ sagte, die kleine Tänzerin sagte noch lange nicht „Ach!“ dazu, denn sie war ganz und gar keine Pfefferkuchenfrau. Sie drehte sich im leisen Luftzug hin und her, einem Luftzug, durch den ein Pfefferkuchen sich nun und nimmer bewegt hätte, sie schlenkerte mit den Beinen und wippte mit dem bunten Rocksaum dazu, aber „Ach!“ sagte sie nicht. Sie war eben aus Papier.

Als die Pfefferkuchenfrau sah, daß der Pfefferkuchenmann sich von ihr abgewandt hatte und nur noch mit verrutschten Mandelaugen nach der papierenen Tänzerin sah, da weinte sie zwei dicke Tränen von Zimt

aus ihren Mandelaugen, und das will schon etwas heißen.

Aber mit dem Pfefferkuchenmann geschah etwas sehr Sonderbares. Seine Mandelaugen waren so verrutscht, daß er sie gar nicht mehr zurückwenden konnte, sondern nur immer die kleine Tänzerin anstarren mußte, und die große Rosine in seinem Kopf war so geschwollen, daß er nichts anderes mehr denken und fühlen konnte als buntes Papier, und das ist selbst für einen Pfefferkuchen ein bißchen dürftig.

Wenn einem aber die Rosinen im Kopfe schwellen und die Augen verrutschen, so paßt man nicht mehr auf sich selber auf, und so fiel der Pfefferkuchenmann mit einem Male vom Tannenbaum herunter auf die Diele, und dort verspeisten ihn die Mäuse. Die Mäuse wollten auch Weihnacht feiern, und man konnte ihnen das wohl gönnen. Aber vom Pfefferkuchenstandpunkt aus war das ein Ende gegen die Etikette, und für jeden, der ein richtiger Pfefferkuchen ist, ist die Etikette der Pfefferkuchen etwas sehr Wichtiges.

„Es sind zuviel Nelken darin“, sagte die eine Maus und knusperte, „aber sonst ist er vorzüglich.“

„Es ist zu wenig Ingwer dabei“, meinte die andere Maus und knabberte, „aber sonst ist er ausgezeichnet.“

Die dritte Maus sagte gar nichts. Aber sie verspeiste mit Appetit die große, dicke Rosine, die der Pfefferkuchenmann im Kopf gehabt hatte.

„Pfui“, sagte die Pfefferkuchenfrau und weinte keine einzige Träne von Zimt mehr, „das ist ja gegen alle Etikette!“

Daß man sie nicht geküßt hat, kann eine Pfefferkuchenfrau vergessen, aber ein Ende gegen die Etikette ist ihr etwas Scheußliches, und so denken alle wirklichen Pfefferkuchenleute auf dieser Erde.

„Pfui“, sagte sie noch einmal und warf sich einem fetten Pfefferkuchenmann an den Hals, der einen gequollenen Bauch hatte, aber dafür auch keine Rosinen im Kopf, sondern ganz gewöhnlichen Teig — und er nahm sie in seine zerflossenen Arme. Nachher aber sind sie beide von Menschen verspeist worden und nicht von Mäusen, und das war in der Ordnung und nach der Etikette der Pfefferkuchen.

Was aus der kleinen Tänzerin geworden ist, weiß ich nicht. Wahrscheinlich endete sie auf dem Kehrichthaufen, denn das tun die meisten von ihnen, wenn sie nur aus Papier sind. Natürlich wird sich vorher noch man-

cher Pfefferkuchenmann die süßen Mandelaugen nach ihr verrutscht haben und wird schließlich von Mäusen gegessen worden sein, ganz gegen die Etikette.

Von allen blieb nur der goldene Stern auf der Spitze des Tannenbaumes übrig, denn der ist unvergänglich und kündigt, daß es Weihnacht auf der Erde werden soll. Und er schaut auf Menschen und Mäuse, auf die fetten Pfefferkuchen und die kleine Tänzerin, auf die großen Rosinen im Kopf, die süßen Mandelaugen und auf den Kehrichthaufen mit der gleichen Geduld und Güte. Denn es ist der Stern der heiligen Nacht und er hat schon viele Kerzen brennen und viele Kerzen erlöschen sehen.

Alles andere wechselt und bleibt sich doch immer gleich. Es kommt wieder und es geht wieder — und besonders die verliebten Pfefferkuchenleute sind etwas sehr Alltägliches. Nur dürfen sie sich nicht nach den kleinen Tänzerinnen aus Seidenpapier die süßen Mandelaugen verrutschen und müssen auch nicht Rosinen, sondern nur ganz gewöhnlichen Teig im Kopf haben, — und der gewöhnliche Teig im Kopf soll überhaupt für eine jede Pfefferkuchenliebe das allerbeste sein.

(Aus dem „Puppenspiel“ von Manfred Kyber)



Die erste Weihnachtsgans:

Er: „Zerteile doch endlich, wie es im Kochbuch steht!“  
Sie: „Ich kann die punktierten Linien nicht finden.“

# Lieber Betriebsrat!

Wir möchten allen denen von Ihnen, die sich im Verlauf dieser zwölf Monate mit uns oft und oft an den Verhandlungstisch setzten, mit denen wir uns immer wieder zu Einzelgesprächen über wichtige wie nur scheinbar weniger bedeutende Einzelfragen zusammenfanden, unseren aufrichtigen Dank sagen.

Selbstverständlich haben wir uns manchmal „die Meinung gesagt“, aber überall und jederzeit den Standpunkt des anderen geachtet, uns bemüht, ihn zu verstehen — ohne damit vom eigenen abzuweichen. Ueber allen Meinungsverschiedenheiten hat stets der Wille zur Zusammenarbeit gestanden — zum Wohle der Belegschaft, zum Wohle der BSI. Laßt es uns auch in Zukunft so halten!

Ihre



Betriebsratsvorsitzender Paul Müllenbach läßt sich aus der Hand lesen. Was wird das Neue Jahr wohl bringen?

Zu unserem Titelbild

## Abguß in der Gießerei Stachelhausen

Jeder, der zum ersten Male in einer Gießerei weilt, ist stark beeindruckt, wenn er das Abgießen von Formen aus der Kranpfanne miterlebt. Beim Abstich (den wir auf dem Titelbild der ersten Nummer der Werkszeitung sahen) entleert der Schmelzofen seinen flüssigen Inhalt in die mit feuerfesten Steinen ausgemauerte Pfanne. Diese wird dann vom Kran auf den Gießplatz der Formerei getragen und hier vom Meister über die abzugießende Form geleitet. Nun tritt der Pfannenmann in Tätigkeit. Er öffnet mittels eines Hebels den Stopfen im Pfannenboden, und der weißglühende Stahl schießt in einem dicken, hell leuchtenden Strahl in die gießbereite Form. Es ist ein prachtvolles und packendes Bild.

Aber auch für den alten Fachmann ist dieser Augenblick des Gusses immer wieder bedeutungsvoll und spannend, weil hier die Entscheidung über Gelingen oder Mißlingen

des Gußstückes fällt, das in der Form entstehen soll. Vor allem am Guß großer, schwieriger und daher besonders wertvoller Stücke nimmt der gesamte Betrieb voller Erwartung Anteil. Wird sich die Form so verhalten, wie man es erhofft, oder wird sich einer der vielen möglichen und unvorhergesehenen Zwischenfälle ereignen?

Nur allzuoft kommt es vor, daß die Form dem Hersteller einen Streich spielt und „stößt“ und „kocht“ und den Stahl „durchgehen“ läßt, oder aber, daß die Gießgase, vom Former „Luft“ genannt, mit derartiger Gewalt explodieren, daß der schwere Formkasten regelrecht hochspringt. Dann ist der Schaden groß und viel Arbeit umsonst getan. Füllt sich jedoch die Form ruhig, und brennen die Gießgase in hellen Fackeln ordnungsgemäß ab, dann sagt jeder: „Gottlob, der Guß ist gelungen.“

# BSI-Guß

## auf der Ausstellung in Paris

Um einen Ueberblick über den Entwicklungsstand der französischen Gießerei-Industrie auf dem Gebiete der korrosions- und säurebeständigen Gußqualitäten zu erlangen, besuchten Oberingenieur Schmalbein von der Versuchsanstalt und Diplom-Ingenieur Müller vom Stahlguß-Verkauf im Auftrage der Geschäftsleitung die Ausstellung des 24. internationalen Kongresses, den sogenannten „Salon de la Chimie“ in Paris.

Von einem Herrn unserer Pariser Fittingsvertretung „Stokvis et Fils“ in Empfang genommen, wurden zuerst die Lager- und Ausstellungsräume der Firma „Stokvis et Fils“ besichtigt, und dann die Ausstellung selbst besucht.

Der „Salon de la Chimie“ ist ähnlich aufgezogen wie unsere deutsche „Achema“ (Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen), aber in kleinerem Rahmen. Ausgestellt hatten zahlreiche Firmen der französischen Pumpen- und Behälter-, sowie der Kunststoff-Industrie. Außerdem waren viele Erzeugnisse von Armaturenfabriken zur Schau gestellt. Einen besonderen Raum nahm die optische und feinmechanische Industrie ein, die zahlreiche Prüfapparate zeigte. Hier hatten wir den Eindruck, daß die Leistungen unserer einheimischen Industrie durchaus ebenbürtig sind.

Die ausgestellten Gußstücke aus säurebeständigem Material (Pumpengehäuse, Ventile, usw.) waren fast durchweg aus Legierungen entsprechend unseren Werksmarken Corrodur 18,8 und Corrodur 18,8 E hergestellt. Für die Förderung von Salzsäure waren kleinere Pumpen aus Kunststoff und größere sowie Ventile aus Grauguß mit gummiverkleideter Oberfläche zu sehen. Schwefelsäure und salzsäurebeständige Legierungen entsprechend unseren Bergit-Qualitäten wurden nicht festgestellt.

Im allgemeinen machten die gezeigten Gußstücke einen ausgezeichneten Eindruck und können hinsichtlich ihrer sauberen und glatten Ausführung mit deutschen Erzeugnissen durchaus konkurrieren. Eine besondere Ueber raschung erlebten wir bei der Besichtigung des Standes der Firma „Société Nouvelle Klein“, auf welchem wir Pumpen aus Corrodur-Material der Bergischen Stahl-Industrie Remscheid in der uns wohlbekannten Ausführung der Firma Rheinhütte, Wiesbaden, vorfanden. Der

Stand war einer der eindruckvollsten der ganzen Ausstellung; die Pumpen aus BSI-Corrodur-Material kamen sehr wirkungsvoll zur Geltung, und fanden bei den fachlich interessierten französischen Besuchern starke Beachtung.

Der letzte Tag unseres Pariser Aufenthaltes war verschiedenen Werksbesichtigungen und Verhandlungen mit der Firma „Stokvis et Fils“ gewidmet, die in Zukunft neben Fittings auch unsere hitze- und säurebeständigen Qualitäten in Frankreich absetzen will. In Ausweitung der von uns gegebenen Informationen wird ein Ingenieur von „Stokvis“ unser Werk für eine Woche besuchen, um sich genauer mit unseren Fertigungsmöglichkeiten und den Eigenschaften unserer Pyrodur- und Corrodur-Qualitäten vertraut zu machen.

Der Besuch in Paris war für unser Werk sehr aufschlußreich und hat gezeigt, daß der französische Markt für unsere hochwertigen Erzeugnisse sehr wohl aufnahmefähig sein dürfte.

Oberingenieur Otto Schmalbein

## Das war zuviel

Man kauft bekanntlich keine Katze im Sack. Maschinen überhaupt nicht; denn sie sind im Vergleich zu Katzen teuer. Also fuhr im Auftrag der Geschäftsleitung ein Betriebsleiter zum Einkauf einer Maschine. Es ging ins Schwabenland. Dort ist es mit dem Eisenbahnfahren schon so eine Sache. Als unser Betriebsleiter das vorgesehene „Zügle“ in Stuttgart sah, kamen ihm doch einige Bedenken von wegen der Zeit. Doch er mußte sich mit Geduld und Spucke wappnen und fragte den Zugführer vorsichtshalber, ob der Zug auch an jeder Station halten würde. Die Frage wurde mit schwäbischer Gewichtigkeit bejaht. Kaum aber hatte der Zug das Weichbild von Stuttgart verlassen, als er auch schon auf freier Strecke hielt. Unser Betriebsleiter sprang auf, rannte ans Fenster und brüllte durch die Gegend: „Zugführer! Zugführer!“ Dieser kommt behäbig angekeucht und wird von unserem Betriebsleiter wutschnaubend angefaucht: „Herr Zugführer, wir hatten in Stuttgart beide ausgemacht, daß der Zug an jeder Station, aber nicht an jeder Wiese hält!“

# Die ersten Prämien

Bereits am sechsten Tage nach Einführung des „Betrieblichen Vorschlagswesens“, am Dienstag, den 4. Dezember 1951 trat das Kuratorium zu seiner ersten Sitzung zusammen. Gleich 17 Verbesserungsvorschläge lagen zur Begutachtung vor. Es sind sehr ernst zu nehmende Gedanken, die bei Bewährung den Einsendern schöne Gewinne bringen werden. Selbstverständlich waren Vorschläge von der einfachsten bis zur kompliziertesten Art dabei.

So hat unter anderem auch ein Lehrling einen beachtlichen Gedanken gehabt. Er wird Gelegenheit bekommen, seine Idee praktisch zu erproben und dann bei Erfolg die gebührende Belohnung erhalten.

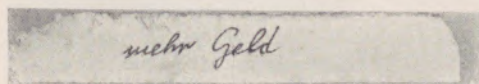
Ein anderer Vorschlag für die Formerei bedingt eine Reihe von technischen Maßnahmen, die nach Überprüfung der Rentabilität durchgeführt werden sollen. Dem Einsender wurde eine Prämie zuerkannt. Nach Überprüfung in einem halben Jahr winkt eine beachtliche Gewinnbeteiligung.

Wie es einfacher und besser gemacht werden kann, hat ein weiterer Werksangehöriger mit wenigen Worten geschildert und zur Veranschaulichung folgende Zeichnung angefertigt:



Auch dieser Vorschlag wurde prämiert. Die eintretende Ersparnis wird sauber errechnet und der Einsender am Ergebnis finanziell beteiligt.

Dem Kuratorium lag ferner ein sehr einfacher Vorschlag zur Begutachtung vor. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig, und so bringen wir auch diesen Vorschlag allen Werksangehörigen zur Kenntnis. Hier ist er:



Leider hat der Einsender vergessen, seinen Namen unter den Vorschlag zu setzen. Er wird deshalb auf diesem Wege gebeten, zu einem Kuratoriumsmitglied zu kommen. Dort wird ihm sein Wunsch sofort erfüllt und er kann einen Geldbetrag in Empfang nehmen.



Das Kuratorium bei der Begutachtung der betrieblichen Vorschläge

Es ist heute leider nicht möglich, auf alle 17 Vorschläge im einzelnen einzugehen. Erfreulich war es festzustellen, daß viele gute Gedanken zu verwirklichen sind. Jeden Tag kommen weitere Einsendungen. Bald wird eine neue Beratung notwendig sein.

Einige Vorschläge konnten noch nicht begutachtet werden, da sie zuvor noch besonders sorgsam überprüft werden müssen. Ihre Einsender mögen sich deshalb noch etwas gedulden. Sie jedoch und alle übrigen erhalten noch einen persönlichen Bescheid. In der nächsten Ausgabe der Werkszeitung werden auch sie bei Verwirklichung ihres Gedankens genannt werden.

Es erhielten eine Prämie:

1. Autor, Willi . . . . . DM 50.—
2. Buchholz, Otto . . . . . DM 30.—
3. Klever, Hans . . . . . DM 40.—
4. Meyer, Ernst . . . . . DM 40.—
5. Naumann, Max. . . . . DM 30.—
6. Saß, Heinz . . . . . DM 40.—
7. Schelenz, Gerhard . . . . . DM 30.—
8. Schumacher, Artur . . . . . DM 30.—
9. Vialon, Harry . . . . . DM 15.—
10. Zander, Werner . . . . . DM 60.—

**Nein - sowas**

„Ich habe Sie doch gebeten, mich um sieben Uhr zu wecken. Warum haben Sie das nicht getan?“ „Aber, mein Herr, Sie sind doch erst um halbacht nach Hause gekommen!“



**Jakob Wingen**  
Oberingenieur im Reparaturbetrieb  
am 1. Dezember 1951



**August Reimann**  
Maschinenformer in Papenberg  
am 6. Dezember 1951



**Wilhelm Reichenberg**  
Betriebsangestellter in Papenberg  
am 16. Dezember 1951



**Franz Herbig**  
Ofenmaurer am Kupolofen  
in Papenberg  
am 4. Dezember 1951



**Albert Gastl**  
Kolonnenführer in der Fittings-  
Gewindeschneiderei  
am 15. Dezember 1951

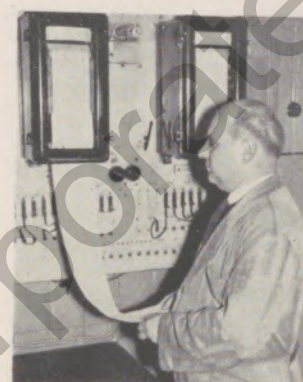


**Eugen Koch**  
Ingenieur in Papenberg  
am 9. Dezember 1951



**Walter Krause**  
Gußschleifer in der Putzerei Papenberg  
am 16. Dezember 1951

# Unsere Jubilarre



**Helmut Irrgang**  
Betriebsingenieur in Papenberg  
am 3. Januar 1952



**Joseph Thiedtmann**  
Transportarbeiter im Werk Lindenberg  
am 1. Dezember 1951



**Karl Wagener**  
Gußrichter in der Putzerei Papenberg  
am 5. Januar 1952



**Robert Oberwein**  
Maschinenformer in Papenberg  
am 8. Januar 1952



**Eugen Hohage**  
Werkzeugdreher in der Werkzeug-  
macherei Stachelhausen  
am 7. Januar 1952



**Heinrich Kehl**  
Kolonnenführer in der  
Formerei Stachelhausen  
am 23. Januar 1952



**Ludwig Kesting**  
Brandmeister bei der Feuerwehr  
am 12. Dezember 1951

25 Jahre  
Mitarbeit

25 Jahre  
Mitarbeit

Wir  
gratulieren!

40 Jahre  
Mitarbeit

# Das Wohnungsproblem

Es hat wohl kaum zuvor eine Zeit gegeben, in der die Wohnungsfrage so brennend gewesen ist wie gerade jetzt. Infolge der erheblichen Zerstörungen durch Kriegseinwirkung seit 1943 und durch die große Zahl von Flüchtlingen aus den Ostgebieten ist der Wohnraum Mangelware geworden. Die Presse berichtet laufend über das Bemühen der Regierung zur Steuerung der Wohnungsnot, aber die Schwierigkeiten sind überall größer als die vorhandenen Möglichkeiten, wirksame Abhilfe zu schaffen.

Leider ist auch in unserer Belegschaft eine große Anzahl zum Teil langjähriger Mitarbeiter noch ohne Wohnung. In vielen Fällen konnte sogar Belegschaftsmitgliedern, die im Jahre 1943 ausgebombt worden sind, noch kein ausreichender Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Um die Beseitigung dieses Notstandes sind wir seit Jahr und Tag bemüht.

Der Hauptträger unserer Bauvorhaben ist die Gemeinnützige Kleinwohnungs-Baugesellschaft m.b.H., an der die BSI mit einem Anteil von 86,04% beteiligt ist, und deren Verwaltung von dem Personal der Wohnungsverwaltung der BSI betreut wird. Neben dem Hausbesitz, den das Werk mit 183 Wohnungen seinen Belegschaftsmitgliedern zur Verfügung stellt, wird die BSI-Belegschaft dadurch, daß das Werk zu allen Neu- und Wiederaufbauten die erforderlichen Zuschüsse gibt, ausschließlich durch die Baugesellschaft mit Wohnungen versorgt. Die nachstehenden Zahlen sollen zeigen, was seit dem Jahre 1945 von uns auf dem Gebiet des Wohnungsbaues geleistet worden ist:

Von dem Wohnungsbestand der Baugesellschaft, der vor dem Angriff am 31. Juli 1943 schon 166 Häuser mit 605 Wohnungen betrug, wurden nur 67 Häuser mit 198 Wohnungen von Bomben verschont, so daß wieder aufgebaut werden mußten:

|                        | Häuser Wohnungen |     |
|------------------------|------------------|-----|
| mit schweren Schäden   | 46               | 184 |
| mit schwersten Schäden | 37               | 165 |
| völlig zerstörte       | 16               | 58  |
| zusammen               | 99               | 407 |

Bis zum heutigen Tage wurden von den zerstört gewesenen Häusern 91 mit 374 Wohnungen wieder aufgebaut, so daß nur noch 8 Häuser mit 33 Wohnungen als Kriegsschaden vorhanden sind. Der Wiederaufbau dieser 8 Häuser ist aber aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich, oder aber we-

gen der Unrentabilität des Wiederaufbaues für spätere Zeit zurückgestellt worden. Darüber hinaus sind durch Dachgeschosßbauten oder Teilungen 65 Wohnungen gewonnen und folgende Neubauten erstellt worden:

| Erwerb von Behelfs- | Häuser Wohnungen |    |
|---------------------|------------------|----|
| heimen Oststraße    | 2                | 8  |
| Ein Behelfsheim     | 1                | 1  |
| Rheingoldstraße 7   | 1                | 6  |
| Oststraße           | 3                | 21 |

Für das kommende Jahr ist geplant, den im 1. Bauabschnitt nahezu im Rohbau fertiggestellten Häuserblock Stuttgarter Straße mit insgesamt 5 Häusern mit 44 Wohnungen schlüsselfertig zu erstellen, während darüber hinaus für Umsiedler noch 8 Häuser mit 45 Wohnungen durch das Werk vermittelt werden.

Diese Zahlen mögen beweisen, daß werksseitig alles getan wird, um der ungeheuren Wohnungsnot zu steuern. Es wird zwar nicht leicht sein, die Vielzahl der Wohnungsbewerber in einem Zuge zu versorgen, aber es darf angenommen werden, daß das Ziel, jedem Werksangehörigen eine gesunde und zweckmäßige Wohnung zu beschaffen, in nicht allzu weiter Ferne erreicht sein wird.

Fritz Otto, Wohnungsverwaltung

## Ein Wunsch

Nun ist heran die Winterszeit  
mit Sorgen und mit Widrigkeit,  
die auch im Bahnbetrieb besteh'n,  
durch Regen, Nebel, sich erhöh'n:  
Kollegen geh'n, ohn' achtzugeben,  
quer übers Gleis und dicht daneben.  
Die Fahrer von Autos, Elektrokarren,  
halten trotz Bitten einen zum Narren;  
es wird geschimpft eine lange Zeit,  
inzwischen der Dritte sich riesig freut.  
Liegt Schnee, und ist alles bedeckt mit Eis,  
dann, bitte, bleibt erst recht vom Gleis!  
Denn kommt der Zug einmal heran,  
er dann so schnell nicht halten kann.  
Durch uns soll bestimmt kein Unheil gesch'eh'n;  
d'rum bitten wir Euch, lernt uns versteh'n.  
Nur Euch gilt uns're Sorge allein:  
Bleibt weg vom Gleis und haltet sie rein!  
Wird dieses beherzigt, Ihr werdet's seh'n,  
geschieht kein Unfall, und alles ist schön!

Der Fahrdienst

# Unsere Jungen

Im Rahmen der Berufserziehung unseres Werkes unternahmen sämtliche Lehrlinge des dritten Lehrjahres mit ihrem Meister, Herrn Kachelmaier, eine Besichtigungsfahrt zu den Widia-Werken, Krupp-Essen, um die Herstellung des Widia-Hartmetalls kennen zu lernen. Diese Fahrten werden von Zeit zu Zeit zur Erweiterung des Blickfeldes in der Berufsausbildung durchgeführt. Besonders diejenigen Lehrlinge, die mit Widia-Metall arbeiten, zeigten bei der Besichtigung größtes Interesse.

In anschaulicher Weise wurde ihnen die Entstehung des Widia-Hartmetalls gezeigt, das zum Bearbeiten von Stein, Glas und Stahl verwandt wird, und mit dem höhere Schnittgeschwindigkeiten erzielt werden können als mit Kohlenstoff- oder Schmelzstahl. Leider hat den Jungen der Sinterprozeß nicht gezeigt werden können, weil durch das Betreten der Räume Staub aufgewirbelt wird, wodurch sogar ganze Chargen verderben können.

Nach einem Mittagessen in der dortigen Kantine wurden ihnen noch das demontierte Kruppengelände, die Sehenswürdigkeiten von Essen und der Baldeney-See gezeigt. In Wuppertal konnten die Jungen während eines eineinhalbstündigen Urlaubs den Weihnachtsmarkt besichtigen.

An der Herbstprüfung der Lehrlinge vor der Industrie- und Handelskammer haben

24 Jungen unserer Lehrwerkstatt teilgenommen. 23 haben die Prüfung bestanden. Davon sieben in Praktisch und Theoretisch mit sehr gut, vier in beiden Arten mit gut und zehn mit sehr gut und gut. Auf Grund dieses vorzüglichen Prüfungsergebnisses wurde den Jungen eine dreitägige bezahlte Freizeit (Ausflug nach Arnsberg) gewährt. Von diesen Jungen haben nur zwei das Werk verlassen. Die anderen wurden in die verschiedenen Betriebsabteilungen versetzt. Der Facharbeiterbrief wird ihnen in Kürze von der Industrie- und Handelskammer ausgehändigt werden.

Am Freitag, den 21. Dezember 1951, haben alle Lehrlinge unseres Werkes mit ihren Eltern eine Weihnachtsfeier im Speisesaal der BSI, Weststraße, veranstaltet.

## Nicht ärgern!

O Mensch, laß' doch das Aergern sein,  
Es schadet Dir und bringt nichts ein,  
Schaff Kummer Dir und Herzeleid,  
Nur wer vergift, der ist gescheit!

Geschah Dir Unrecht, trag's nicht nach,  
Und war auch noch so hart der Schlag,  
Sag Deine Meinung, daß es trifft,  
Nur ja nicht ärgern, das ist Gift!

Bedenk', kein Mensch ist fehlerlos,  
Auch Du nicht, dies sei Dir zum Trost,  
Gar schnell verrinnt des Lebens Stund',  
Und nur wer lacht, der bleibt gesund!

Die Lehrlinge  
unseres Werkes  
während der  
Ferien im Allgäu



## Spetznamen en Papenberg

Johrenlank es mer mei den Kollegen tesamen,  
 Doch koum kennt mer i'enen mei Namen.  
 Dat kömmt äwwer nur dovan,  
 Weil de mi'esten en Spetznamen hant:  
 Do es der „Prumenkaal“, der „Stuten-Rich“,  
 Der „Sahneeis“, der „Wüterich“,  
 Der „Mandolinen-Robert“, der „Rasputin“,  
 Der „Eier-Welm“, on der „Zeppelin“,  
 Et „Eckschaap“ on der „Toto-König“,  
 On dann der „Liebe Jung“, „mein Sohn Erich“,  
 Der „Duodengräwer“ on der „Stupp“,  
 Et „Glühwürmchen“ on der „kathollesche Jupp“,  
 Der „Bayern-Franz“, der „Schokoladen-Kaal“,  
 Et „Bahnhüsken“ on der „Hessenkaal“,  
 Der „Pillenvader“, et „Meälenwiev“,  
 De „Feuerpatsche“ on der „Stief“,  
 Der „Decke-Hermann“, der su völl kann freten,  
 On der „Plüschmüter“, nit tu vergefen.  
 Der „Brederbalg“ es uoch noch do,  
 Sowie der „Knjbbel“ on der „Blo'u“,  
 De „Spelldues“ on der „Lang Hein“,  
 Der „Hippen-Albert“ on der „Vater Rhein“,  
 On i'ener, der es arg schlaui,  
 Der es newenbie noch „Wi'et em Gartenbau“.  
 Dat es nur en Di'el, en e'inigen Zeilen,  
 Wecker noch fehlt, kann sech jo noch meilen.  
 Doch wie en j'ieder wi'et,  
 Es dat mei den Namen keng Gehässigki'et;  
 Denn trotz der schworen Arbeit en all den Johren,  
 Hant se en der Formere'i Papenberg den Humor nit verloren.

Heinrich Heuser

## Unser Werkschor

Nach dem letzten Kriege haben die Werks-  
 gesangvereine große Sorgen um ihren Fort-  
 bestand gehabt. Davon blieb auch unser Werks-  
 chor nicht verschont. Es hat viel Mühe gekostet,  
 bis jetzt, nach sechs Jahren, der Tonkörper  
 wieder soweit gestärkt werden konnte, daß  
 eine regelmäßige Probenarbeit durchgeführt  
 werden kann. Dieser Erfolg ist in erster Linie  
 dem großen Idealismus der einzelnen Sänger  
 und unserem Dirigenten, Kreischorleiter Hajo  
 Kelling, zu verdanken.

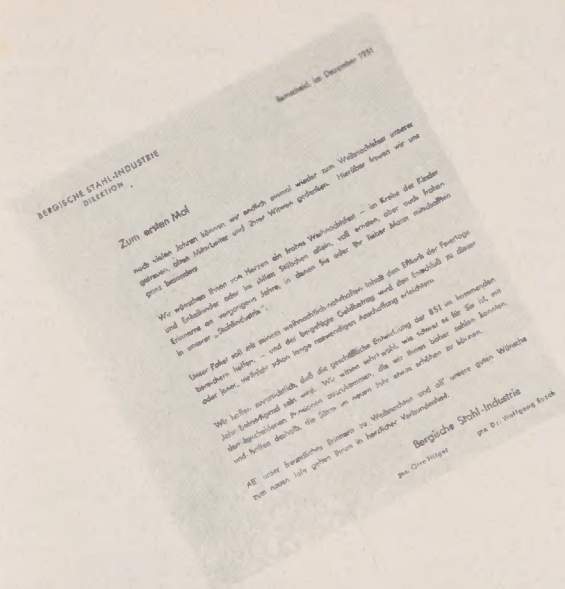
Es bleibt für die Zukunft aber noch viel zu  
 tun, um gesanglich dahin zu kommen, was  
 wir uns als Ziel vorgenommen haben. Das  
 liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, wenn  
 nur ein Teil unserer in der BSI beschäftigten  
 Arbeitskollegen durch aktive Mitgliedschaft  
 zum weiteren Erstarken unseres Vereins bei-  
 tragen würde.

Ich bin auch fest überzeugt, daß unser Werks-  
 chor dann in kurzer Zeit, wie früher, zu den  
 Spitzenchören des Berg. Landes zählen wird.

Wir hoffen, in abseh-  
 barer Zeit auch über  
 einen geeigneten Raum  
 für die Gesangproben  
 verfügen zu können.  
 Unsere Gesangproben  
 finden jeden Dienstag  
 von 19 bis 21 Uhr in  
 der Gaststätte Rautzen-  
 berg, Bürgerstr., statt.  
 Es würde uns sehr freu-  
 en, wenn noch recht  
 viele Kollegen zu uns  
 finden würden, damit  
 der Werkschor der BSI  
 wieder zur vollen Blüte  
 gelangt.

Paul Dickel. 1. Vorsitzender





## Dieser Brief,

der in diesen Tagen in 550 Exemplaren mit weihnachtlichen Paketen die BSI verließ, brachte „unsere Alten“ große Freude.

Von allen Pensionären wurde der Weihnachtsmann (Fräulein Rose) herzlich empfangen. Die alten Mitarbeiter der BSI, die ihre verdienten Ruhejahre zu Hause verleben, empfanden die Grüße

und guten Wünsche des Werkes zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr als ein Zeichen der Anerkennung für ihre langjährige Werkszugehörigkeit.

Nicht alle konnte unsere Werkszeitung in diesen Tagen besuchen. Die drei „Alten“ aber, die wir im Bilde festgehalten haben, zeigen, wie sehr sich alle über die Weihnachtsgabe gefreut haben, die ihnen das Bewußtsein gab, daß sie auch weiterhin zur BSI gehören und nicht vergessen werden.



Pensionär Peter Neff ist jetzt 76 Jahre alt. 56 davon war er in der BSI beschäftigt. Heute noch nimmt er regen Anteil an ihrem Leben. Rüstig hilft Opa Neff im Hause. Als der Weihnachtsmann erschien, kam er gerade aus der Waschküche und war hocherfreut über die schöne Weihnachtsüberraschung.



Freudig öffnete Oma Borkowski, die Witwe eines alten, verdienten Mitarbeiters unseres Werkes, das Paket, um zu sehen, was der Weihnachtsmann ihr beschert hat.



Überrascht und erfreut war auch Pensionär Matthias Fobbe über das Erscheinen des Weihnachtsengels, dem er herzliche Grüße und Wünsche für das Werk und seine Angehörigen auftrug.

Nach dieser „ernsten“ Arbeit aber ging man zum gemütlichen Teil über, an dem auch der „Chef“ teilnahm. Ein vorzügliches Abendessen bildete den Auftakt. Zum Nach-

18

# Das interessiert den Steuerzahler

Durch unser Steuerbüro sind im Laufe des Jahres 1951 für Betriebsangehörige etwa 1400 Anträge auf Gewährung eines Freibetrages,

345 Anträge auf Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs 1950,

256 Anträge für Frühheimkehrer und

49 Anträge auf vereinfachte Veranlagung gestellt, vorgeprüft und über die zuständigen Finanzämter abgewickelt worden. In fast allen Fällen konnten für die Antragsteller z. T. erhebliche Steuerermäßigungen erreicht werden, nicht zuletzt dank der reibungslosen Zusammenarbeit mit den Lohnsteuer-Dienststellen der Finanzämter Remscheid und Lennep.

Außerdem wurden Anfang des Jahres bei Durchführung von solchen dem Werk übertragene Lohnsteuerjahresausgleichsfälle

durch Lohnbuchhaltung und Hauptkasse Lohnsteuern im Gesamtbetrag von  
34 192 DM

an Betriebsangehörige zurückgezahlt.

Wir geben diesen kurzen Überblick insbesondere für diejenigen, die trotz Vorliegen der Voraussetzungen einen Lohnsteuerermäßigungsantrag bisher nicht gestellt haben. Ab Januar werden wir laufend an dieser Stelle Hinweise auf die wichtigsten Möglichkeiten zur Erlangung eines steuerfreien Betrages für 1952 sowie über die dabei vorgesehene Mitwirkung des Steuerbüros bringen.

Das Steuerbüro des Werkes befindet sich im Hauptverwaltungsgebäude, 2. Stock, links.

## Es haben geheiratet

Ludwig Lehr, Betriebsbuchhaltung - Frieda Spelsberg, geb. Lenz, am 2. November 1951.

Wilhelm Spiegel, Karusselldreherei Stachelhausen - Maria Flecken, am 14. November 1951.

Klaus-Bernhard Gehle, Versand Papenberg - Anna Robl, Versand Papenberg, am 17. November 1951.

Hans Korn, Putzerei Stachelhausen - Walburga Lange, am 22. November 1951.

Gerd König, Verkauf Stahlguß - Ellen Kornfeld, am 22. November 1951.

Herbert Mombré, Putzerei Stachelhausen - Marianne Groß, am 24. November 1951.

Günter Mittelstädt, Büro Stachelhausen - Gertrud Klocke, Büro Stachelhausen, am 24. November 1951.

Paul Gehrman, Kernmacherei Papenberg - Ingeborg Sauer, Kernmacherei Papenberg, am 1. Dezember 1951.

Alexander Luckow, Gewindeschn. Papenberg, Tochter Rita, am 29. Nov. 1951.

Willy Scheidt, Formerei Papenberg, Tochter Elisabeth Charlotte, am 29. Nov. 1951.

Reinhold Zielke, Formerei Stachelhausen, Sohn Horst-Dieter, am 1. Dez. 1951.

Fritz Schotters, Formerei Papenberg, und Elisabeth Schotters, Kernmacherei Papenberg, Sohn Jürgen, am 6. Dez. 1951.

Max Selbach, Maschinenbetrieb, Sohn Max Ullrich, am 8. Dez. 1951.

Ernst Pudel, Formerei Stachelhausen, Sohn Hans Joachim und Tochter Brigitte, am 9. Dez. 1951.

## Sterbefälle

Wilhelm Molsberger, am 27. November 1951. Er war am 11. April 1891 geboren und am 16. Juni 1908 in die BSI als Former eingetreten. In den beiden letzten Jahren wurde er in der Versuchsanstalt beschäftigt.

Max Simon, am 1. Dezember 1951. Am 18. Februar 1880 geboren, trat er am 5. März 1941 in die BSI als Schlosser in der Werkzeugmacherei ein.

Julius Polnow, am 1. Dezember. Geboren am 19. Januar 1899, war er seit 1937 als Transportarbeiter im Werk Julius Lindenberg tätig.

Karl Bergstein, am 5. Dezember 1951. Am 23. August 1898 geboren, war er seit dem 21. Juni 1950 als Elektrokarrenfahrer in der BSI beschäftigt.

## Geburten

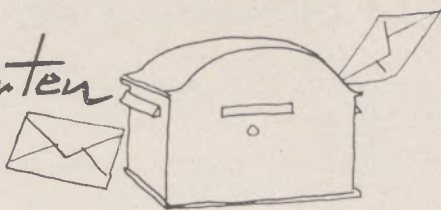
Erich Hill, Formerei Stachelhausen, Sohn Klaus, am 16. November 1951.

Horst Fritsche, Halle Süd, Tochter Petra Tamara, am 20. Nov. 1951.

Werner Schwerdfeger, Formerei Papenberg, Sohn Heinz Werner, am 21. Nov. 1951.

Artur Schneider, Putzerei Papenberg, Tochter Brigitte, am 27. Nov. 1951.

# Sie fragen, wir antworten



## Höherversicherung.

**Frage:** Meine Lebensversicherung, die ich für das Alter abgeschlossen hatte, ist bei der Währungsreform fast ganz verfallen. Außerdem habe ich mein Spargeld verloren. Dagegen sind die Renten aus der Invalidenversicherung nicht gekürzt worden. Ich habe davon gehört, daß man durch Höherversicherungsbeiträge seine spätere Rente erhöhen kann. Da ich glaube, daß dies eine sichere Geldanlage ist, bitte ich hierüber um Auskunft.

E. Feldermann

**Antwort:** Die Höherversicherung war schon immer möglich, ist aber durch Bundesgesetz ab 1. Januar 1951 neu geregelt und bedeutend günstiger gestaltet worden. Sie kann von allen Mitgliedern der Invaliden- und Angestelltenversicherung eingegangen werden und erfolgt durch Kleben sogenannter „Höherversicherungsmarken“ in die beim Arbeitgeber (Lohnbüro) liegenden Quittungskarten. Die Höherversicherungsmarken sind bei den Postanstalten erhältlich. Den Ver-

sicherten ist freigestellt, den Geldwert und die Anzahl der Zusatzmarken selbst zu bestimmen. Es besteht kein Zwang zur regelmäßigen Fortsetzung der Höherversicherung, jedoch dürfen nicht mehr Zusatzmarken geklebt werden, als Pflichtbeiträge entrichtet wurden. Die verauslagten Markenwerte sind steuerbegünstigt, das heißt, sie können in Anträgen auf Steuerermäßigung als „Sonderausgaben“ abgesetzt werden.

Aus den Höherversicherungsmarken errechnen sich sogenannte „Steigerungsbeträge“, die zusätzlich zur späteren Rente ausgezahlt werden, auch dann und in voller Höhe, wenn die Rente aus der Pflichtversicherung irgendwelchen Kürzungen (Zusammenfällen mehrerer Renten) unterliegen sollte. Wie bei allen Versicherungen steht derjenige sich am besten, der schon in jüngeren Jahren mit der Höherversicherung beginnt.

Beispiel: Ein Versicherter, der heute 31 Jahre alt ist, würde, wenn er 15 Jahre lang wöchentlich 50 Pf für die Höherversicherung aufbringt, in einem Jahr 52mal 50 Pf = 26 DM, oder in 15 Jahren 390 DM einsetzen. Dafür erhält er zusätzlich zur späteren Rente jährlich 62,50 DM oder in 10 Jahren Rentenbezug bereits 624 DM.

Diese Werte erhöhen sich bei

- 1,— DM Zusatzbeitrag um das Doppelte
- 1,50 DM Zusatzbeitrag um das Dreifache
- 2,— DM Zusatzbeitrag um das Vierfache usw.

Ähnlich sind die Vorteile bei der Angestelltenversicherung. An dieser Stelle ist es nicht möglich, alle Einzelheiten zu erläutern. Ihnen, wie aber auch anderen Interessenten wird auf Wunsch jederzeit und gern Auskunft am Schalter der Lohnbuchhaltung oder der Hauptkasse gegeben. Nur bittet die Werksleitung darum, diese vor oder nach Schichtschluß einzuholen, damit der normale Arbeitsablauf in diesen Büros nicht gestört wird.

Im übrigen teilen wir Ihre Ansicht voll und ganz, wonach die Höherversicherung, wie die Rentenversicherung überhaupt, eine sichere Geldanlage darstellt, zumal sie für das Alter gelten soll.



Bei der diesjährigen Abschlußprüfung der Remscheider Feuerwehr hatte unsere Werksfeuerwehr die Aufgabe, einen Ölbrand zu löschen

# Wußten Sie das schon?

Vor einigen Wochen ist der Autobetrieb, der bislang im Bökerbau untergebracht war, in den neuen Garagenbau in der Weststraße eingezogen. Bekanntlich erwies sich in der Gießerei Stachelhausen eine Erweiterung, insbesondere des Formplatzes, notwendig. Die Vielseitigkeit der Produktion in dieser Werkabteilung beansprucht aber viel Platz, zumal eine Ausdehnung nicht mehr möglich ist, so daß auf vorhandene, jedoch noch nicht für die Produktion genutzte Werkshallen zurückgegriffen werden mußte. Dafür kam vor allem der seit 1946 vom Autobetrieb belegte Saal Ia des Bökerbaues in Frage.

Die früheren Teilgaragen hatten den Nachteil, daß die Steilhänge den Kraftwagen vor allem im Winter viel Schwierigkeiten bereiteten. Der lange und schmale Platz an der Weststraße war darum für einen neuen Garagenbau wie geschaffen. In den freigeordneten Räumen im Bökerbau sind nun untergebracht: der Versand, der Zusammenbau der Trilexräder, die Felgenspritzanlage und die behördliche Abnahme.

## Anschriften berichtigen!

Leider hat sich bei der Zustellung unserer ersten Werkszeitung herausgestellt, daß einige Anschriften von Arbeitskollegen falsch waren. Das Personalamt bittet deshalb dringend, alle Veränderungen innerhalb der Familie und des Wohnsitzes sofort auf dem Büro mitzuteilen.

Der Bahnbetrieb verfügt über eine Schienenlänge von 7,5 km. Er hat im Monat Oktober 17600 t Alt- und Neumaterial (BSI 13700 t, DEW 3900 t) befördert. Das sind 880 Waggonladungen zu je 20 t Gewicht. Aneinandergereiht würden diese Waggon einen Zug von 8800 m Länge ergeben, also eine Strecke von Remscheid bis Lüttringhausen.

Bei ihren Kontrollgängen haben die Feuerwehrmänner in den letzten vier Wochen rund 300 Lampen ausschalten müssen, die nach der Arbeitszeit gebrannt haben. Ueber 60 Mal ist vergessen worden, die Türen abzuschließen.

Die Unfallstation ist seit Jahresbeginn am stärksten im Oktober in Anspruch genommen worden. Insgesamt sind 1627 Fälle verzeichnet. Bei 63 Betriebsunfällen mußte sofort der Arzt aufgesucht werden, während 302 Fälle von der DRK-Schwester behandelt werden konnten. 1263 Hilfeleistungen bestanden in der Verab-

reichung von Tropfen und Tabletten und Erneuerung von Verbänden.

Bei unserer Postabfertigung gehen täglich durchschnittlich 300 Briefsachen ein. Täglich müssen rd. 350 Postsachen in die ganze Welt expediert werden. Monatlich sind 10000 Ausgänge an Schreiben aller Art zu verzeichnen. In den letzten zweieinhalb Jahren wurden allein mit der Handfrankiermaschine 208 000 Postsachen mit einem Betrag von 50 000 DM gestempelt.

## Schützt Euer Geld!

Spinde sind bekanntlich dazu da, damit sie verschlossen werden, und niemand Gelegenheit hat, sich an die darin befindlichen Sachen heranzumachen. Vertrauensseligkeit und Gutgläubigkeit haben schon viel Schaden angerichtet und verleiten andere zu Diebstählen. Verschließt darum Eure Spinde und gebt niemandem die Möglichkeit, sich an Eurem Eigentum zu vergreifen.

Der Parkplatz vor dem Hauptverwaltungsgebäude hat ein neues Gesicht erhalten. Früher stand an dieser Ecke die Wirtschaft Kreggenfeld. Das Grundstück ist später von der BSI gekauft worden und wurde 1943 bis auf die Kellerräume durch Bomben zerstört. Diese dienten dann als provisorisches Lehrlingsheim und zum Teil als Notwohnungen. Nun ist hier ein Parkplatz, von einer niedrigen Mauer umgeben, entstanden, während der andere Teil des Grundstückes, zum Werk Stachelhausen zu, zu einer Grünanlage umgestaltet werden wird. Damit hat nun das ganze, Vorgelände, vom Bökerbau bis zur Haupteinfahrt, ein repräsentatives Aussehen erhalten.

In der gesamten BSI befinden sich 1088 Türen und Tore.

## Zahlenrätsel

|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 15 | 15 | 15 |    |
|    |    |    | 15 |
|    |    |    | 15 |
|    |    |    | 15 |

In jedes Feld ist eine der Zahlen von 1 bis 9 einzusetzen, die senkrecht und wagerecht zusammengezogen, 15 ergeben. Keine Zahl darf zweimal eingesetzt werden. (Auflösung in der nächsten Nummer der Werkszeitung.)

# Allerlei

## Erfüllter Wunsch

Tünnes hat für seine Frau eine Nähmaschine gekauft und transportiert sie mit Schäl nach Hause. Auf der Rheinbrücke ruhen sie sich etwas aus und stellen die Maschine aufs Geländer. Plötzlich fällt sie in den Rhein. „Jetzt haben wir aber etwas gemacht“, sagt Schäl betrübt. „Was denn“, meint Tünnes, „meine Frau wollte doch eine versenkbare!“

## Vorsichtig

Tünnes und Schäl schlafen zusammen in einem Zimmer. Mitten in der Nacht zündet Schäl ein Streichholz an. Tünnes wacht auf und fragt: „Warum zündest du denn ein Streichholz an?“ Da antwortet Schäl: „Ich wollte mal sehen, ob ich das Licht auch ausgemacht habe.“

## Wohnungstausch-Wünsche

Folgende Wohnungstausch-Wünsche sind bei der Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist:

Biete 3 Zimmer, Wohlfahrtstraße — suche 2 Zimmer im Stadtgebiet.

Biete 2 abgeschlossene Zimmer mit Bad in Wermelskirchen — suche 3 bis 3½ Zimmer in Remscheid.



„Ur“-Großmutter, wo wirst Du den aufgezogen?“

## Das schönste Foto des Monats

An dieser Stelle wird in jeder Nummer der Werkszeitung „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht, vom Redaktionsausschuß begutachtet und mit 5 DM prämiert. Alle Werksangehörigen mit eigenem Fotoapparat können sich an diesem Wettbewerb beteiligen.



Aufnahme: Heinz Lindenberg  
Im Westerwald bei Selters

## Der Wind! Der Wind!

Schön-Rotraud, des Försters 18jähriges Töchterchen möchte mal ein Rudel Wild sehen. Also fährt sie mit einem Jägersmann hinaus und, siehe da, am Waldrand steht ein Rudel, von der Morgensonne beleuchtet. Aber kaum gesehen - ist es weg. „Das hat von uns Wind bekommen“ meint Schön-Rotraud. Sie gehen höher hinauf, und wieder erblicken sie ein Rudel. Aber schon ist es wieder verschwunden. „Donnerwetter“, schimpft der Jägersmann. „auch das hat von uns Wind bekommen“. Da flüstert Schön-Rotraud verschämt: „Diesmal bin ich's aber nicht gewesen.“

Hätt' ich ein Reich zu errichten und Mut und Kraft in mir, der Menschen Köpfe und Herzen zu lenken, so wäre das eins meiner ersten Gesetze: Jeder sei, wie er wirklich ist. Keiner rede und handle anders, als er denkt und ihm's ums Herz ist.

# Und das ist *Struppi* - unser BSI-Hündchen



Ist er nicht goldig? Struppi ist ein Kerl mit Manieren. Seht nur, wie elegant und scharmant er da steht! Die Ohren gespitzt, mit klugen Augen und einem struppigen Bart, der seinem Namen alle Ehre macht. Euch zu gefallen, hat er sogar eine richtige „Schmettenkappe“ in der Hand. Er kann sich sehen lassen! — Oder nicht?

In Zukunft werdet Ihr ihn oft genug im Betrieb sehen. Er hat sich nämlich vorgenommen, etwas zu schnüffeln. Teilweise hat er es auch schon getan: hat mal durch die Türen geblinzelt, mal um die Formen und Stahlblöcke geschielt, aber zu nahe an Euch heran hat er sich noch nicht getraut; denn er hatte sich noch nicht vorgestellt — und das gehört doch zum guten Ton.

Aber sonst gefällt's ihm bereits ganz gut bei Euch. Die „Donnerkiels“ und „Verdammichs“ schrecken ihn fast gar nicht. Das gehört nun mal zu einem Betrieb mit einem so tollen Tempo. Da geht es manchmal recht rauh zu. Es brauchen aber nicht gleich Eisenstangen durch die Luft zu fliegen. Das ist nämlich sehr gefährlich; denn andere Arbeitskollegen können verletzt werden, und das will doch keiner von Euch. Einer muß also auf den anderen Rücksicht nehmen. Je mehr Ruhe jeder bewahrt, um so besser geht es. Es ist auch nicht schön, wenn dem armen Lohnschreiber Watschen verabreicht werden, und das sogar von der „holden Weiblichkeit“. Auch sonst wollen

wir uns nicht beschimpfen. Jeder tut doch seine Pflicht und ist froh, wenn die Arbeit friedlich und rasch vonstatten geht.

Ansonsten aber hat Struppi einen mächtigen Respekt vor Eurer Leistung. Nun wird er Euch öfter besuchen, nachdem Ihr ihn nun kennt. Seid dann recht lieb zu ihm und laßt ihn nicht allein durch die Gegend hüpfen, sondern, wenn er etwas mit Euch „kall'n“ möchte, dann seid nicht schüchtern und erzählt ihm etwas, was Ihr so gerade auf der Zunge habt.

In jeder Ausgabe unserer Werkszeitung wird er nämlich hier an dieser Stelle ein „Vertällchen“ zum besten geben über das, was er im Laufe des Monats erlebt hat. Nun grüßt Euch alle herzlich und wünscht Euch und Euren Familien ein recht gesundes und frohes Weihnachtsfest sowie einen guten Rutsch ins Neue Jahr Euer

*Struppi*

Die Uebertreibungen sind nirgends gut, und so ist es auch nicht gut, wenn die Menschen sich vor allem fürchten, was nicht schon bekannt und ausgemacht ist, und deswegen jedes Streben nach einem Vollkommeneren, als schon vorhanden ist, für schlimm und schädlich halten.

Hölderlin



Er hat's erfaßt

Fritzchen: „Woll Mutter, die Leute, die immer in't Bad fahren, haben zuhause kein Küwen“.

H. Heuser, Papenberg

# Hier lacht die BSI!



**Drogist:** „Sagen Sie mal, Mühlbauer, was machen Sie eigentlich mit den vielen Mottenkugeln, die Sie immer bei mir kaufen?“

**Mühlbauer:** „Was meinen Sie, wieviel man von den Dingen braucht, bis man mal a so a Luder trifft!“

## Nicht zum Aushalten

Ich bitte das Gesundheitsamt um Aenderung meiner Wohnverhältnisse. Ich schlafe mit fünf Köpfen in einer Kammer. Dies kann ich auf die Dauer gesundheitlich nicht aushalten.

## Aber — Herr Kollege!

Einer unserer Angestellten, der wegen seines unverwundlichen Mutterwitzes weit über sein Büro hinaus bekannt ist, war zu einer Erholungskur gewesen und hatte durch Bäder und Massagen erheblich an Umfang und Gewicht abgenommen. Am Morgen seines Arbeitsbeginns betrat er das Büro, knöpfte seine Jacke auf, zog seinen Hosenbund vom Leib und stellte sich seinen Kolleginnen und Kollegen mit den Worten vor: „Frisch entbunden!“

## Er schämt sich

Ein paar Städter fragen einen Bauern: „Warum guckt denn der Eber so vor sich hin?“ „Ach“, meint dieser, „er schämt sich: seine Frau ist eine Sau und seine Kinder Ferkel.“

Herausgeber: Bergische Stahl-Industrie Remscheid.  
Redaktion: Herbert Goretzki. Druck: Berg. Buchdruckerei Ludwig Koch, Remscheid. Klischees: Loose/Durach. Fotos: Heinz Lindenberg. Zeichnungen: Fritz Heimerle, Rolf Bisterfeld, Marianne Aus dem Siepen.

## Fatal

Minna und Anna treffen sich. „Was macht denn dein Mann?“ fragt Minna. „Och“, meint Anna, „der ist jetzt in der BSI und hat eine schöne Stelle.“ „Was macht er denn?“ will Minna wissen. „Na, er ist Ingenieur oder — Transporteur, genau weiß ich's nicht, aber ein „ör“ ist hinten dran.“

## Schlagfertig

Fritz geht mit seinem Hund spazieren und trifft seinen Freund Karl. „Wäschst du denn auch dein Hund?“ fragt Karl. „Natürlich, wasche ich ihn“, sagt Fritz. „Schreit er denn auch dabei?“ fragt Karl weiter. „Nee, dabei nicht“, antwortet Fritz, „nur wenn er durch die Wringmaschine geht.“

## Einfältig

In einer dunklen Zelle sitzen zwei geistig Minderbemittelte. Da macht der eine seine Taschenlampe an, der Lichtstrahl geht bis an die Decke, und sagt zum anderen: „Du, klettere doch mal hier herauf!“ Meint der andere: „Ich bin doch nicht doll! Wenn ich oben bin, dann machst du die Lampe aus und ich falle herunter.“



## Der „rasende Reporter“ sucht neue Opfer

Heimlich beobachtet von Rolf Bisterfeld, Konstr.-Büro-Stach.